

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 2

Artikel: Praktische Relativität
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S ü d e n f a h r t

Die Wandersehnsucht trug mich oft empor
Zu Berg und Firn; in blauen Sternennächten
Und goldner Frühe, einen Freund zur Rechten,
Sah ich der Schneegebirge weißen Chor.

Nun trägt Geschick und Los und Sehnsucht auch
Mich an des fernen Meeres blauen Strand,
Und niedersteigend grüß ich hell und froh
Italien, mein Wander-Heimatland.

Im Norden winken leis im Abendschein
Der Heimatberge helle Firnenränder
Und stehen wie als Wächter beider Länder
Und werden stets mir Freund und Grüßer sein.

Salob Zeb

Praktische Relativität

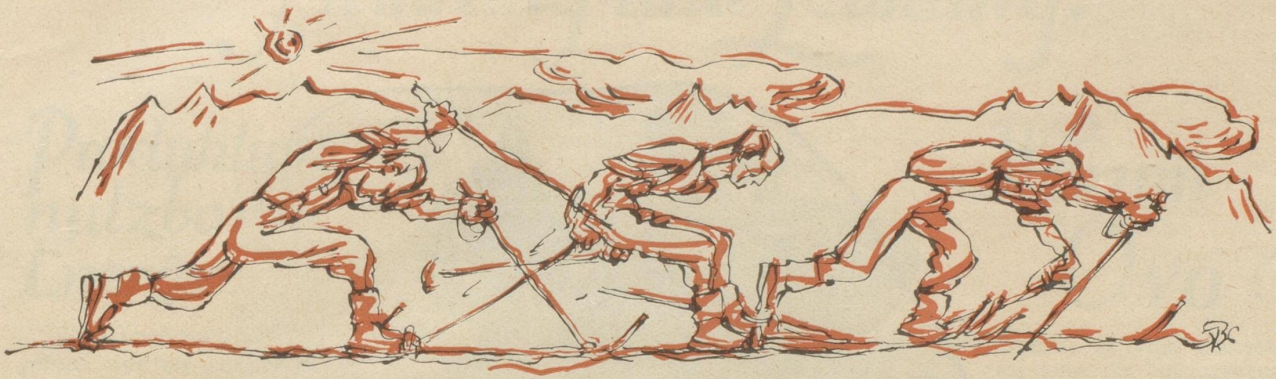
(EINE ERINNERUNG)

Es war im Sommer 1930. Ich war soeben von einer acht Jahre dauernden Tibet-Expedition in meine Zürcher Heimat zurückgekehrt und hörte zu meiner Ueberraschung, daß die S. B. B. inzwischen nicht nur die Elektrifizierung vollendet, sondern auch die so populäre Relativität eingeführt hatte. Voll Begierde, diese große Theorie, von der ich eigentlich nie etwas verstanden hatte, einmal in die Praxis umgesetzt zu sehen, schlenderte ich zum Bahnhof in der Absicht, den schönen Tag dazu zu benutzen, meinem alten Kollegen Huber in Baden einen Ueberraschungs-Besuch abzustatten. Das Gute war nun, einen Fahrplan kaufen und diesen in einer stillen Ecke des Wartesaales studieren. Aber da bekam ich es gleich mit der Relativität zu tun. Die Strecke Zürich-Baden fand ich ja schließlich, aber die Abgangszeiten, die Zeiteinteilung überhaupt konnte ich nicht begreifen; an deren Stelle waren nämlich rote, grüne, blaue und gelbe Punkte und Kreuze, Sterne und Striche, Kurven und Ellipsen, dazwischen wieder Zahlen in unendlicher Reihenfolge, das Ganze ein Wirrwar noch ärger als das Durcheinander, das man erblickt, wenn man ein Damen-Schnittmuster und eine Lotterie-Ziehungsliste übereinander gegen das Licht hält.

In meiner Not wandte ich mich an einen neben mir sitzenden corpulenten Herrn, mit der Bitte, mir bei der Auffindung eines Zuges behilflich zu sein. „Gern, sehr gern“, sagte er, offensichtlich erfreut, die lange Wartezeit nützlich zu verkürzen, „nehmen Sie mal ihre Tabelle vor“, und als ich zögerte, „nun ja, Ihre Relativitätstabelle“. Auf meine Bemerkung, daß ich keine solche besäße, von einer solchen überhaupt nichts wisse, blickte er mich mißtrauisch an, und erst als ich auf meine lange Abwesenheit hindutete und er mit einem mitleidigen Schmunzeln die altmodischen Revers meiner Hose wahrgenommen hatte, war sein Zutrauen wieder zurückgewonnen. „Ja wissen Sie, es besitzt jetzt jeder seine eigene spezifische Tabelle, mit der er sich in sämtlichen Betrieben zurecht findet, wo die Relativität eingeführt ist.“ Bei diesen Worten entnahm er seiner Ledertasche eine Rolle, die einer bunten Tapete auffallend ähnelte. Darauf wieder der gleiche Wirrwar unverständlicher Zeichen und Farben. „Eine jede dieser Tabellen ist verschieden und eigens für den Benutzer angefertigt, denn für jeden Menschen hat ja bekanntlich die Welt andere Zeiten und Distanzen. Es ist mir daher leider auch nicht möglich, Ihnen ein genau richtiges Horoskop für Ihren Zug zu stellen, aber wir werden es wenigstens versuchen, ich habe die Route erst gestern studiert — fahre nämlich nach Bern — und weiß für mich wenigstens Bescheid. Also zeigen Sie einmal den Fahrplan. Richtig Zürich, also Zürich ab — rotes Viereck mit Parabel nach 13 B 1362 Sekundenmeter, so und jetzt die Tabelle, sehen Sie, da haben wir es schon, Ihr Zug fährt also ab um — zeigen Sie schnell Ihre Uhr — aber um Gotteswillen, das ist ja keine Uhr, was Sie da haben, das ist ja ein vorflutlicher Minutenmesser, mit dem Möbel wollen Sie doch heutzutage nicht reisen! Schauen Sie mal her, so was müssen Sie sich sofort kaufen“, und dabei zog er ein viereckiges Kästchen aus seiner Tasche, das sich unter andern Umständen für eine komplizierte Spiegel-Reflex-Kamera gehalten hätte, „das

da ist eine Uhr, auf die Sie sich verlassen können, zeigt mir die ganz genaue relative Zeit an, unter Berücksichtigung der barometrischen Schwankungen, der Sonnenflecken, der politischen Spannung, meiner eigenen Pulschläge und der örtlichen Polizeistunde. Ein ganz vorzügliches Instrument. Aber ich sehe bei dieser Gelegenheit“ — er hatte sich wieder in seine Tabelle vertieft — „daß ich bald einsteigen muß, es tut mir wirklich leid, Ihnen nicht helfen zu können.“ Dabei raffte er seine Sachen zusammen und wollte sich entfernen. Da wagte ich in meiner Verzweiflung noch einen letzten Versuch und frag: „Aber bitte mein Herr, entschuldigen Sie, aber ich meine doch, wenn Sie nach Bern fahren, könnte ich doch wohl den gleichen Zug nach Baden nehmen, er wird dort wohl halten?“ Diese Worte lösten Erstaunen, ja sichtlich Widerwillen im Antlitz des corpulenten Herrn aus. „Den gleichen Zug“ schrie er mich an, „wissen Sie denn nicht, daß es nichts Gleiches mehr gibt? Aber freilich,“ fuhr er dann wieder fort, „Sie können es ja nicht wissen, aber merken Sie es sich, seitdem die Relativität eingeführt ist, fährt jeder Zug für jeden Passagier zu verschiedenen Zeiten ab und braucht für jeden verschiedenen Gang, um ans Ziel zu gelangen. Um uns dabei zu erkennen, haben wir eben die Uhr und die Tabelle. Probieren können Sie es ja, sich mir anzuschließen, aber Sie müssen riskieren, meinen Zug trotzdem zu verpassen, eben wegen der verschiedenen relativen Abfahrtszeiten.“ Wir waren inzwischen auf ein Perron zugesteuert, auf dem sich eine Menge Menschen aufhielten. Daß ausgerechnet ich den Zug verpassen sollte, wo ich doch an den Fersen meines Begleiters hing, wollte mir noch immer nicht in den Kopf. Ich versuchte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und bemerkte abfällig, der Zug werde wohl Verspätung haben. Diesmal war das Erstaunen ganz auf Seite meines Führers. „Verspätung? Verspätung?“ murmelte er, „ach ja, das sagte man früher, wenn ein Zug nicht pünktlich eintraf, jetzt gibt es das aber nicht mehr, denn da die Zeit nicht absolut ist, kann man auch kein Urteil über eine zu kurze oder zu lange Dauer eines Ereignisses fällen. Die S. B. B. hat sich diesen Gedanken auch zu eigen gemacht und ihren Fahrplan so aufgestellt, daß es nicht mehr möglich ist, das, was Sie vorhin Verspätung nannten, nachzuweisen. Die Schuld an einer eventuellen Verzögerung in der Beförderung liegt übrigens durchaus nicht auf Seiten der Bahn, sondern lediglich auf der des Passagiers, welcher sie zu seinem eigenen Schaden empfindet. Das Gleiche gilt von den Anschlüssen, denn jeder ist selber schuld, wenn er einen solchen verpaßt, hat er doch, wenn er will,“ hier deutete mein Begleiter wieder auf seine Tabelle, „die Möglichkeit, sich über Raum und Zeit hinwegzusetzen und den Anschluß eben nicht zu verfehlen. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß ein Passagier, der es zu einem Fußball-Match sehr eilig hatte, in Basel 2 Minuten vor seiner Abfahrt von Zürich eintraf, oder daß es ein von der Relativität vollständig erfahrener Bauer, der zwecks Antretung einer Erbschaft von Langenthal nach Didingen reisen wollte, so pressant hatte, daß er noch am gleichen Abend in der Nähe der kanarischen Inseln aufgefunden wurde.“

„Auch die Finanzen der Bundesbahn,“ fuhr er fort, „sind



Die Sonne brennt; das Schneeland blüht.
Der Skier rennt; der Skier schmilzt.

auf die Relativitätsbasis gestellt worden. Da Werte, Geld und Gut, ja auch nur relativ sind und die Aktiven der S. B. B. von dieser stets sehr bedeutend, die Passiven dagegen garnicht empfunden werden, ergibt sich alljährlich ein enormer Betriebsgewinn, der die seit 1919, glaube ich, geplante Fahrpreisreduktion demnächst ermöglichen soll."

Ich hatte noch kaum begonnen, über die Leistungen der Relativität zu staunen, als plötzlich der Zug einfuhr. Herrje, war der schon voll! Und fast niemand stieg aus, so daß ich meinem Begleiter gegenüber der Befürchtung Ausdruck gab, wir würden wohl keinen Platz mehr bekommen. Der lächelte aber nur überlegen. „Platz, mein lieber Herr, Raum überhaupt, ist ja

nur relativ und es liegt daher an jedem einzelnen Reisenden, sich solchen, auch im ärgsten Gedränge, selbst zu konstruieren; die Bahn geht das überhaupt nichts an. Gesagt, getan! Er warf sich in den Strudel der Menge, die den Wagentüren zuströmte.

Ich sah all dem ganz verwirrt zu. Mein Gehirn mußte die soeben empfangenen Eindrücke erst ordnen, bevor ich wieder handeln konnte. Da gelst plötzlich ein schriller Pfiff, ich stürze mechanisch vorwärts, ein Kondukteur verwehrt mir den Zutritt zum bereits rollenden Zug, verzweifelt taumle ich zurück. Da streckt sich ein dickes Gesicht aus einem Fenster und ruft mir zu: „Sehen Sie, es war halt doch nicht Ihr Zug!“ — Er muß wohl recht gehabt haben, der korpusulente Herr. w. p.

Unverfroren

Aaron Mandelblüt steht an einem regnerischen Morgen an der Straßenecke und verkauft „prima englisches Schreibpapier“. Da wird er plötzlich von einem vorübereilenden Laufburschen angerempelt und Aarons ganzer Vorrat an „prima englischem“ fliegt im Bogen in die Gasse.

„Du Lump! Du Schuft!“ kreischt Mandelblüt dem davoneilenden Laufburschen nach, „Französische Staatspapiere sollsde kaafen, Bürgermeister sollsde werden im besetzten Gebiet, mit heißen Marroni sollsde handle im August, du — du —“

Menschenauflauf —, der eine meint, man könne das Papier wieder trocknen; ein anderer behauptet, echtes englisches Schreibpapier sollte eigentlich Wasser und sogar Whisky extragen können, Rechtsanwalt Rohn III schlug eine Schadenersatzklage vor und erklärte sich bereit gegen einen Vorschuß von 50 Mark —

„Sie armer Mann,“ sagte eine alte freundliche Dame, „Sie sollen nicht um Ihren Tagesverdienst kommen; sagen Sie mir, wie viel ist das Papier wert?“ und sie holte ihren Geldbeutel aus ihrer Handtasche.

Rasch macht Mandelblüt seine Rechnung (120 Bogen Papier à 8 Pfg. =

Mk. 10.60; 120 Umschläge à 12 Pfg. = Mk. 16.40). „Es macht gerade 27 Mark zusammen, liebe Frau.“

Die Dame zählt ihm das Geld in die ausgestreckte Hand.

„Danke, danke — sagt Aaron, das war für's Papier, — wo bleibt aber das Trinkgeld?“

Sauf Hamlin

*

Sterbender Fuchs

Von Bernhard Moser

Da liegt er mit durchschossenem Leib,
Zerfleischt wie ein gebärend Weib.

Die Zähne krümmen sich ins Fell.
Das Auge stöhnt und wird Gebell!

Jetzt springt er auf wie schwere Last.
Zerbeißend bricht er Zweig und Ast.
Der Schlehdorn rennt ihm, grimm vor Zorn
Ins nackte Fleisch das spitze Horn,

Bis er vor Dual zur Erde sinkt;
Sein letztes Blut ist's, das er trinkt.

Im Hochwald lacht und höhnt der Weib.
Wie Rache kreischt ein Rabenschrei.

Eine gefährliche Wunde

In den sechziger Jahren lebte ein Arzt, welcher wegen seiner Tüchtigkeit auch in weiteren Kreisen sehr geschätzt, aber wegen seines Witzes und beißenden Spottes sehr gefürchtet war.

Eines Tages ließ ihn ein reicher Banquier bitten, so schnell wie möglich zu ihm zu kommen, da er sich an der Hand bedeutend verletzt habe; der Arzt hatte gerade einen notwendigen Gang zu tun, indessen glaubte er doch, der dringenden Bitte des Banquiers Folge leisten zu müssen, und begab sich unverzüglich zu ihm. Als er dessen verletzte Hand untersuchte, fand er zu seinem großen Aerger nur eine unbedeutende Fleischwunde vor; trotzdem setzte sich der Arzt nieder, schrieb ein paar Worte auf ein Blatt Papier und übergab dasselbe ernststen Angesichts dem Diener des Banquiers mit dem Bedeuten, das Papier so schnell wie möglich in die Apotheke zu bringen.

„Uns Himmelswillen,“ rief der Patient erblaffend aus, „ich will nicht hoffen, bester Doktor, es ist doch nicht gefährlich?“

„Freilich ist es das,“ erwiderte trocken der Arzt, „denn wenn der Kerl nicht schnell läuft, so ist die Wunde zugeheilt, ehe er mit dem Pflaster wiederkommt.“

Mimose

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche